

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes

Veröffentlichungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit“ Zuschußkasse

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Abonnementpreis pro Quartal M. 2 (ohne Postgeb.) bei Zusendung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom Deutschen Bauarbeiterverbande Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluss der Redaktion: Montag mittag 1 Uhr. Vereins-Anzeigen werden mit 30 % für die dreigespaltene Zeitspalte oder deren Raum berechnet

Die deutsche Sozialversicherung und der Krieg.

Von einem Sozialpolitiker wird uns geschrieben:

Für den Krieg ist die Sozialversicherung von Bedeutung als Einrichtung der Kriegsvorsorge und als solche der Kriegsvorsorge. Als Kriegsvorsorgeeinrichtung hat sie sich bewährt, indem sie die körperliche Tüchtigkeit der Nation gesichert, an Stelle der Menschenmühle die Menschenökonomie gesetzt hat, und weiter durch ihre kolossalen Vermögensanhäufungen und dauernden Einrichtungen für die Heilung von Kranken und Genesenden. Unter den Einrichtungen der Sozialversicherung ist besonders ihr schadenverhütendes Wirken hervorzuheben, worüber der Präsident des Reichsversicherungsamtes Dr. Paul Kaufmann ein Jahr vor Ausbruch des Krieges unter dem Titel: „Schadenverhütendes Wirken in der deutschen Arbeiterversicherung“ Berlin 1913, Franz Vahlen, 151 S. Groß-Oktav, eine lehrreiche Schrift herausgegeben hat. Das schadenverhütende Wirken der Sozialversicherung ist es vor allem gewesen, das die körperliche Tüchtigkeit der Nation gesichert, den Ausbruch am Kapital der Volkskraft und Volksgesundheit hat verhindern helfen. Deshalb verdient es in diesem Zusammenhang eine eingehende Würdigung.

Verhältnismäßig am geringsten entwickelt ist diese Seite der sozialen Versicherung bei der Krankenversicherung. Doch war es den größeren Krankenkassen möglich, für teure Spezialbehandlungen große Aufwendungen zu machen. So hat zum Beispiel die Christenankasse Leipzig im Jahre 1912 mehr als M. 48 000 für elektrophorische Heilbehandlung und M. 10 000 für Saldosan, die in München mehr als M. 21 000 für mediz. mechanische Heil- und Massagebehandlung ausgegeben. Mehrere Betriebskrankenkassen haben eigene Krankenhäuser errichtet; bei den Christenankassen Dresden. Augenheilkunden haben errichtet; die Berliner Christenankasse für den Gekochten der Kaufleute und Apotheker mit 100 Betten in Nikosse und die Christenankasse München in Kirchhofen für männliche und in Schönfeld für weibliche Kranke mit zusammen 200 Betten. Durch die Novelle von 1912 wurde die Fürsorge für Genesende eingeleitet. Nach einer vorläufigen Zahlung bei den Krankenkassen 92 Krankenkassen, Augenheilkunde und Wadchirurgien, Genußgenüsse usw., wovon etwa ein Drittel auf Knappschaftsvereine entfällt. Für die Nachbehandlung können die Krankenkassen auch Aufenthalt auf dem Lande gewähren. Dadurch wird eine gründlichere Erholung des Kranken Säpers und eine Kräftigung der Arbeitskraft gesichert, die auch dem Wirtschaften zugute kommt. Die Statistik der Krankenkassen bietet reiches Material für die Erforschung der Krankheitsursachen und ist von großer Bedeutung für die Medizin und Hygiene; von diesem Gesichtspunkt aus sind auch die Wohnungsuntersuchungen der Berliner Christenankasse der Aufmerksamkeit zu erwähnen.

Auf dem Gebiete allgemeiner Gesundheitspflege wirken die Massen durch Aufklärung und Erziehung ihrer Mitglieder, insbesondere durch unentgeltliche Bereitstellung von Vorträgen. 1885 bis 1911 haben die Krankenkassen ihren Mitgliedern in 96,9 Millionen Erziehungskursen 1803,9 Millionen Krankheitsfälle anerkannt und andere Entschädigungen bezahlt. Die gesamten Krankheitsfälle dieser Zeit betragen 4,75 Milliarden; 1912 bis 1914 betraf diese Summe nach Jahr auf 5,17 Milliarden, im Jahre 1912 allein also auf 4,250 Millionen Mark. Durch Erweiterung des Reiches der versicherten Personen durch die Reichsversicherungsordnung von 14½ auf 21 Millionen Personen sowie durch die Zulassung von Mehrleistungen neben den Mitgliedsleistungen ist die Wirksamkeit der Krankenfürsorge erhöht worden. Besonders ist es aber zu begrüßen, daß durch § 383 der Reichsversicherungsordnung die Verwendung von Massennitteln für allgemeine Zwecke der Krankenversicherung, also für vorzunehmende Maßnahmen zum Nutzen künftiger oder eines größeren Teiles der Mitglieder, ausdrücklich gestattet und damit die gesetzliche Grundlage für ein un-

fallendes vorbeugendes Wirken der Krankenkassen geschaffen ist. Ein wesentlicher Fortschritt ist in der Organisation der Massen gemacht, wenn man darin auch leider nicht weit genug gegangen ist und die Zersplitterung der verschiedenen Genossenschaften mehr, als im Interesse der Sache gelegen ist, geschildert hat. An Stelle der jetzt rund 23 000 Krankenkassen tritt demnach eine weit geringere Zahl von größeren leistungsfähigeren Massen. Von ihnen wird die Krankenfürsorge ausgiebiger und planmäßiger durchgeführt werden können, als es den zahlreichen kleinen Massen möglich war.

Bei der Unfallverhütung hat man der Selbstverwaltung nach Möglichkeit freien Spielraum gelassen. Die in den Genossenschaften vereinigten Unternehmer, mitten im Wirtschaftsleben stehend, können die Erfahrungen und Wünsche der Arbeiter bei der Beschaffung über Unfallverhütungsvorschriften besser bewerten (Weiber tun sie das nur selten. Redaktion), als irgendeine Behörde. Als Träger der Unfallhaft sind sie zudem finanziell lebhafter an der Unfallverhütung interessiert (Was leider den einzelnen Unternehmer in zahlreichen Fällen nicht hindert, seine Pflicht zur Unfallverhütung in gröblicher Weise zu vernachlässigen. Redaktion), und so werden „die realen Kräfte des Volkstums“ in ihren Dienst gestellt. Doch bedurfte es der Nachhilfe des Reichsversicherungsamtes, das nach der Novelle zum Unfallversicherungsgesetz von 1900 auf Vereinheitlichung der Unfallverhütungsvorschriften drängen konnte. Wichtig ist, daß zufolge der eingeleiteten Wirksamkeit der Unfallverhütungsvorschriften die mechanischen Unfallverhütungsvorrichtungen, die meist automatisch wirken, auch auf die Konstruktion der Maschinen Einfluß bekommen haben; sie wurden nicht mehr erst nachträglich an vorhandene Maschinen angefügt, sondern als wesentlicher Bestandteil in die Konstruktion neuer Maschinen aufgenommen. Hier kann der Maschinenbau eine wahre Kulturleistung leisten. Die Heranziehung von Vertretern der Versicherten beim Erlass und bei der Beaufichtigung der Unfallverhütungsvorschriften und die Erweiterung ihrer Befugnisse durch die Reichsversicherungsordnung hat sich bewährt.

Die Konkurrenz der verschiedenen Aufsichtsinstanzen, wie Dampfselektionsinspektion, Gewerbeinspektion und besondere Kontrolleure der Berufsgenossenschaften, konnte sich um so weniger als empfindlicher Nachteil geltend machen, als das Personal für eine regelmäßig in kürzeren Zeiträumen sich wiederholende Beaufichtigung bei allen diesen Instanzen im Verhältnis zur Zahl der beaufichtigten Betriebe die Zahl der Betriebe im Jahre 1887 hatten 21 Berufsgenossenschaften 57, 1900 53 Berufsgenossenschaften 238 technische Aufsichtsbereiche, 1913 belief sich ihre Zahl bei 66 Berufsgenossenschaften auf 380. Die jährlichen Aufwendungen der Berufsgenossenschaften für die Unfallverhütung sind 1900 bis 1911 von M. 636 400 auf M. 2 197 000 gestiegen. Nur die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften sind in der Pflege der Unfallverhütung zurückgeblieben, scheinen sich jetzt aber auch mehr dieser Aufgabe, wenn auch zögernd und unter dem Druck des Reichsversicherungsamtes, zu widmen. Der Erfolg zeigt sich in der Abnahme der schweren Unfälle. Die Erhöhung der Zahl der leichteren Unfälle ist freilich bedauerlich; aber sie ist zum Teil auf die bessere hygienische Erziehung der Arbeiter zurückzuführen, die heute auch leichte Unfälle eher anmelden als früher. Die bei der starken, oft sprunghaften Entwicklung der Industrie immer wachsende Zahl der Versicherten, die höhere Anspannung jeglicher Betriebsarbeit, das Drängen in Zeiten der Dostkonjunktur, der Mangel an geschulten Arbeitern, die Heranziehung fremdbestimmter Personen, die Zunahme der bei den Arbeitern der Arbeiter zurückgebliebenen, die rasch vermehrte Verwendung von Maschinen sowie die Zunahme ihrer Geschwindigkeit, die Ungleichmäßigkeit der Arbeitsräume für die immer mehr auf den Großbetrieb gerichtete Industrie und das häufige Wechsel der Betriebsstätte lehnen der Arbeiter.

Entschieden wenden sich Kaufmann und Zahn gegen die Ueberreizungen von Gode, Tille, Friedensburg, Ludwig Wernhard, Quinde, Kram, die in der Simulation zur Erlangung von Renten, der sogenannten Rentenhygiene, eine „Vollstrecke“ oder einen „Arbeitschaden am Organismus unserer gesamten Arbeiterschaft“ erkliden oder gar behaupten, unser Sozialliberalismus würde uns ein Heer von Memmen züchten. Zahn schreibt dazu: „Diese Schwarzseherei, zu der die bisherigen Tatsachen keinerlei Anlaß boten, wurde gründlich widerlegt durch das Verhalten des ganzen deutschen Volkes bis herunter zum letzten Arbeiter bei Ausbruch des europäischen Weltkrieges sowie durch die Massenerfolge unserer Kruppen, die die soldatischen Tugenden, wie persönlichen Mut, rasche Initiative und Gintansehen der eigenen Person, in hohem, als Erwartungen übersteigendem Maße zur Geltung brachten.“

Die frühzeitige Uebernahme der Behandlung der Unfallverletzten durch die Berufsgenossenschaften wird als ein Fortschritt bezeichnet, der auch der ganzen chirurgisch-medizinischen und mediz. mechanischen Wissenschaft zugute gekommen ist. Die Aufwendungen für die Frühbehandlung haben sich 1896 bis 1911 von M. 478 682 auf M. 1 228 368 erhöht. Auch die Behandlung der Vergiftungsstranheiten hatte großen Nutzen an der Spezialversicherung. Da in der Wiedererlangung der Arbeitsfreude ein wesentlicher psychologischer Faktor für die Wiedererlangung der Gesundheit gegeben ist, machten die Berufsgenossenschaften auch Aufwendungen für die Arbeitsvermittlung, insbesondere auch für in ihrer Leistungsfähigkeit geschwächte Arbeiter, die sich dann auch gerade mit durch die Arbeit erhalten und wieder eine größere Arbeitskraft erlangten.

Besonders bedeutsam ist die vorbeugende Tätigkeit der Invalidenversicherung durch die Landesversicherungsanstalten, die damit die Invalidität zu verhüten suchen. Neben zahlreichen Augenheilkunden sind auch Gehörungs- und Genußgenüsse für Nerventränke, für Sicht- und Rheumatisustränke entstanden. Weiter sind diese Anstalten durch ihre kolossalen Vermögenssammlungen wirksam im Interesse der Volkshygiene tätig geworden durch Unterstützung gemeinnütziger Baugegenossenschaften, den Bau von Krankenhäusern, die Förderung hygienischer Einrichtungen der Schulen, Darlehen für Konsumtionen, Schlachthäuser usw. Die Herausziehung des Zinsfußes für Baudarlehen für Arbeiterwohnungsbauteil durch das Reichsversicherungsamt ist eine Maßregel, die uns nicht gerechtfertigt erscheint, weil es sich hier direkt um unfallverhütende Aufwendungen im besten Sinne des Wortes handelt. Die Einziehung der Invalidenmarken durch die Ortsbehörden für die Arbeiterversicherung, wie sie sich in Württemberg bald 25 Jahre lang bewährt hat, hätte dem Defizit der öffentlichen Invalidenversicherungsanstalten wirksamer abgeholfen als eine solche dem Versicherungszweig zuwiderlaufende Maßregel.

Ministerialrat Dr. Friedrich Zahn, der Direktor des Kaiserlich bayerischen statistischen Landesamtes, hat in seiner Schrift: „Wirkung der deutschen Sozialversicherung mit Nachtrag: Die Sozialversicherung und der jetzige Krieg“ (München 1915 1½ Schweiger (Arthur Sellier) 116 Seiten Groß-Oktav) ein Mefferat, das er auf der Züricher Tagung des permanenten Komitees der Sozialversicherung im September 1912 erstattet hat, weiter ausgestaltet und vertieft. Dabei hat er als Generaldirektor der Berichte des Geheimen Bergrats Weidmann, des Generaldirektors des Allgemeinen Knappschaftsvereins Bodmann, des Generaldirektors der bayerischen Versicherungsbank von Rapp, des Vereins für die bergbaulichen Interessen Niedersachsens, des ersten Direktors der norddeutschen Knappschaftsversicherungsanstalt für Angestellte, Koch, verwendet. Er gibt in der Einleitung eine durch ihre knappe, klare und übersichtliche Darstellung geradezu musterartige Darstellung der geschichtlichen Entwicklung und der wichtigsten Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung, soweit sie für seinen Zweck in Betracht kommen. Sodann behandelt



er die Wirkungen der Sozialversicherung auf das Budget des Arbeiters, des Arbeitgebers, auf den öffentlichen Haushalt und auf das Budget der Gesamtheit, wobei überall den Lasten die Vorteile gegenübergestellt werden. Er kommt zu dem Schluss, daß sich die Frage der äusseren Belastung des Arbeiters, des Arbeitgebers, des öffentlichen Haushaltes der Allgemeinheit durch die Sozialversicherung exakt nicht beantworten lasse. Ebensovienig lassen sich ihre Äkzien äussermäßig berechnen und den Lasten gegenüberstellen. Und doch ist durch eine solche Gegenüberstellung beider Posten ein richtiges Bild von der wirklichen Belastung nach Abzug der kompensierenden Vorteile möglich. Es sei danach das Urteil gerechtfertigt, daß die Lasten der Arbeitsversicherung weniger als Lasten, sondern vielmehr als notwendige und zugleich reproduktive, sich sehr lohnende Ausgaben unserer Volkswirtschaft zu bewerten sind. Die Arbeitsversicherung sei keine bloße Belastung, sondern eine Verbesserung der Produktion, sie sei technische Sicherung der Gemeinschaft, integrierender Bestandteil der gesamten Nationalwirtschaft, Ansammlung organischer Nationalkapitals. Bei der fortschreitenden Industrialisierung und Verstädtigung der Bevölkerung sei der Mensch selber immer mehr zur Produktionsquelle, zur Wertvermehrung geworden. So seien neue Entwicklungswerte geschaffen worden, die nicht so sehr auf Geld- als auf Kraftwerten beruhen. Es werde damit der Anfang der Menscheneconomie gemacht. Die für die soziale Versicherung ausgerechneten Summen rentieren sich reichlich als reproduktive, sie stellen eine sich reichlich lohnende nationale Versicherungssprämie dar, durch die wir die Produktivkraft physisch, geistig und sittlich gesund erhalten und uns im Weltwirtschaftsbetrieb erfolgreich zu betätigen vermögen.

Mit der zunehmenden Assimilierung der Sozialpolitik der Kulturstaaten im Wege des Weltarbeiterversicherungsrechts wird ein wichtiger Schritt im Interesse des so kostbaren Volks- und Völkertapitals vorwärts getan: An Stelle des bisherigen Raubbaus mit der menschlichen Arbeitskraft erfolgt immer mehr eine Stärkung dieser Produktions- und Reproduktionskraft, eine pflegliche Entwicklung des Volkstapitals. Dadurch erfahren aber nicht bloß die sozialen Lasten, sondern auch die sozialen Vorteile und die ganze Kulturwelt eine erwünschte internationale Annäherung.

Die schadenverhütenden Wirkungen der Sozialversicherung sind natürlich unserer Wehrkraft zuzurechnen und bilden einen Akkordposten auf dem Gebiete der Kriegsvorsorge. Sie erscheinen uns hier in der reichsten erfahrenen Korporealmannschaft, das alle anderen Länder in der Länge und Reichweite der Krankenbehandlung durch die Ausgestaltung unserer Krankenversicherungen, in den zahlreichen Heilanstalten, Erholungs- und Genußgärten, Sanatorien, Kurorten usw., die wir in diesem Weltkriege bereits haben, nicht erst als Neubauten schaffen müssen. Im ganzen verfügten die Versicherungsträger im Jahre 1913 über 184 Krankenhäuser mit 20 710 Betten, 12 Heilanstalten der Kranken- und Invalidenversicherungsanstalten stellten 1914 Betten bereit, die bereits von Kranken und ver-

wundeten Kriegern benutzt werden. Ansehnliche Summen wurden von den Versicherungsträgern an das Rote Kreuz geleistet. Ganz besonders kommt die Bedeutung der Sozialversicherung aber in der physischen und moralischen Beschaffenheit der Arbeiterbevölkerung zum Ausdruck. Im Zeichen der Arbeiterversicherung erweist sich eine körperlich wie auch geistig und moralisch gehobene Arbeiterschaft, eine Arbeiterschaft voll Verantwortungsfähigkeit und mit klarer Erkenntnis dessen, was bei der jehigen Gefährdung des Vaterlandes aus für sie auf dem Spiele steht. Auch die Vermögensansammlungen sind für unsere Kriegsbereitschaft

Am 10. Juli ist der 27. Weiratrag in diesem Jahre fällig. Arbeitslose Mitglieder, die vom Beitrage befreit sein wollen, haben sich zur Kontrolle zu melden.

von Bedeutung. Das Gesamtvermögen der sozialen Versicherung betrug 1910 2006 Millionen Mark. Es zeichneten sich die Reichsanstalten die Berufsgenossenschaften 85 (851), die Versicherungsanstalten 150 (1692), die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte 40 Millionen Mark. Das Gesamtvermögen der betreffenden Versicherungszweige haben wir in Klammern angeführt, um zu zeigen, daß diese Versicherungsträger keineswegs finanziell bedenkliche Verpflichtungen damit übernehmen haben.

In der Kriegsvorsorge hat die Sozialversicherung aber erst ihre ganze Kraft entfaltet. Durch besonderes Reichsgesetz vom 4. August 1914 sind die Beiträge der Krankenversicherungen allgemein auf 4% p.H. des Grundlohnes festgesetzt und die Leistungen auf die Wegelastungen beschränkt worden. Ausnahmen können aber solchen Fällen gewährt werden, die trotz niedrigerer Beiträge oder höherer Leistungen leistungsfähig bleiben. 2001 Klassen erheben niedrigere Beiträge, 922 erheben Beiträge, 2993 erheben niedrigere Beiträge und erheben gleichzeitig höhere Leistungen. So haben die Krankenversicherungen die Wehrerziehung für Soldatenfrauen auf Kosten des Reiches vorläufig und für die Frauenversicherungspflichtiger Arbeiter auf eigene Kosten zu leisten. Die Berufsgenossenschaften zahlen die Renten unverzinst weiter, haben sich aber zu Einschränkungen in der Erhebung von Beiträgen und Einzahlungen entschlossen, wodurch sich ihre Leistungen erhöhen. Nur einzelne, wie die Bau- und Holzindustrie-Berufsgenossenschaft, sind in bedrängte Lage versetzt worden. Besonders hat beteiligt sich die Landesversicherungsanstalt mit ihren großen Vermögensansammlungen an der Kriegsvorsorge, wobei wir als besonders bedeutsam die Fürsorge für Arbeitslose hervorheben.

Dieser manches nur unvollständig andeutende Überblick über Lasten und Leistungen der sozialen Versicherung zeigt, daß sie ein wichtiger und wesentlicher Bestandteil unserer sozialen Kriegsvorsorge ist, der unser Volkstumkapital vor Raubbau bewahrt und unsern tapferen Vaterlandskämpfern durch Abnahme vieler schwerer Sorgen das Herz erleichtert und den Mut gestärkt hat.

Die „Dienstpflicht der Frauen“

Seit Ausbruch des Krieges sind von den verschiedensten Seiten Vorschläge gekommen, die auf eine ähnliche Organisation der Frauenkräfte gerichtet sind, wie wir sie für die Männer in unserer Wehrorganisation haben. In diesen Vorschlägen schreibt uns das A. B. C. der Wehrorganisation, Sekretariat der General-Kommission:

In diesem Kriege feiert neben der Reduzierung auf dem Gebiete der Kriegsvorsorge die Organisation triumphieren. Der musterhaften Organisation unseres Wehrwesens ist es nicht zuletzt zu danken, daß sich Deutschland gegen seinen Gegner im Osten und Westen elf Monate lang standhalten konnte. Es ist deshalb verständlich, daß versucht wird, die straffe Organisation des Wehrwesens auch auf das Zivile Leben zu übertragen, zumal sich hier das Festhalten einer guten Organisation während des Krieges in unbeschämter Weise bemerkbar gemacht hat. Als Beispiele seien angeführt: die zu spät und dann auch zunächst langsam einsetzenden Versuche, den Lebensmittelfortschritt zu bewahren und das Durchhalten in der Krankenpflege und im Güterverkehr zu bewahren. Im zivilen Leben sorgten eine große Anzahl Personen zunächst nur für sich. Hausfrauen kauften bis ins Unendliche vorwärts ein, die sie nie werden verbrauchen können, weil sie schlecht wurden, und viele von denen, die sich für sorgfältig und helfend betätigen wollten, taten es auf eigene Faust, nur dem Impuls folgend, ohne immer dazu geeignet zu sein und ohne sich über bestehende Einrichtungen zu informieren. Dadurch ist der Allgemeinheit natürlich großer Schaden entstanden und viel brauchbare Kraft verloren gegangen. Kein Wunder also, daß die Erfahrungen der Kriegszeit dazu geführt haben, eine straffe Organisation der gesamten volkswirtschaftlichen Kräfte anzustreben.

Bei der Erörterung dahingehender Pläne muß natürlich auch der Organisation der Frauen gedacht werden. Diese bilden der Paß nach die Hälfte der Bevölkerung. Eine wichtige Rolle sie bei der Gestaltung der Verhältnisse des Volksganges spielen, hat der Krieg bewiesen. Leider häufig in negativem Sinne. Die Wirkung hing an mit dem Stürzen der Lebensmittelpreise durch Frauen aller Berufsstände, noch vor der Proklamierung des Kriegszustandes. Alle möglichen Waren wurden in den Wohnungen aufgespeichert, die dort gar nicht gehalten werden können. Dieses unüberlegte und oft völlig unnotwendige Einhalten hat sich seit Ende Juli vorigen Jahres stets wiederholt, wenn irgendeiner irgendeine Erzählte, dies oder das wurde knapp werden. Zum Teil findet das Verhalten der Frauen ja seine Erklärung in dem nicht recht fertigen Eingreifen der Wehrbehörden bei der Sicherstellung der Volksernährung. Man denke nur an die Kartoffelnot im Februar und März dieses Jahres. Jetzt stellt sich heraus, daß wir mit den Vorräten bis über die nächste Ernte hinaus reichlich auskommen. Bei richtiger Organisation hätte die Kartoffelnot vermieden werden können.

Wenn also auch die Frauen durch Organisation dem Volksgange dienlich gemacht werden sollen, so ist das zu begreifen. Der Weg aber, der von einigen Stellen hierzu vorge schlagen wird, scheint denn doch nicht recht gangbar zu sein. Beschäftigt wird natürlich nicht mehr und nicht weniger als ein Mann. In der Organisation der weiblichen Bevölkerung ist ähnlich der der Wehrorganisation, die wie die im Kriegszustand alle Frauen an vorher bestimmte Plätze rufen. Die Kriegsbereitschaft soll erreicht werden durch ein weibliches Dienstjahr. Man will alle weiblichen We-

Kriegsbriefe von Verbandskollegen.

Nachmals: Liebesgaben und Verpflegung.
In Nr. 25 des „Grundstein“ wurde in einem Feldpostbrief die Meinung vertreten, daß zu viel Pakete ins Feld geschickt würden. Im Anschluß an diesen Brief sprachen wir gleich aus, daß dies wohl nur bei einzelnen besonders besorgnisvollen Umständen vorkomme und in ihnen wieder besonders bei Soldaten, die einen großen Verwandten- und Bekanntenkreis hätten. Von Angehörigen verschiedener anderer Truppenteile seien uns sogar Klagen über Vernachlässigung bei Liebesgabenleistungen bekannt geworden. Wir haben denn auch schon in der vorigen Woche die Auslassung eines unserer Feldfrauen wiedergegeben, der gegen die Auslassung des Kollegen L. protestierte. Inzwischen haben wir noch mehrere ähnliche Schreiben bekommen. Da wir wünschen, daß unsere Kollegen möglichst schnell erfahren, daß Liebesgabenleistungen keineswegs allgemein überflüssig sind, so wollen wir auch aus diesen Briefen heute schon — also außerhalb der Weite der vielen schon früher bei uns eingegangenen Feldpostbriefe — wenigstens einige Auszüge veröffentlichen. Ein Hamburger Kollege schreibt zum Beispiel aus Münster an einen unserer Freunde im Verbandsbureau:

Wieder Freund! Nachdem ich den Feldpostbrief vom Kollegen Gustav L. studiert habe, kann ich es mir nicht verkneifen, einige Zeilen darauf zu erwidern. Nach diesem Briefe hat es den Anschein, als ob wir im Felde Fettlebe machen. Auch in anderen Zeitungen haben wir oftmals gelesen, wie seit die Wehr leben, einer hätte 20 Pfund zugenommen usw. Wir denken uns, das sind wohl Leute, die zur Küche oder sonst irgendwo abkommandiert sind; denn unser Küchenzettel an der Front sieht etwas anders aus: Graupen, (manchmal mit etwas Reis dazwischen) und Speck fast jeden Mittag, ausnahmsweise mal Bohnengemüse, selten einmal weiße Bohnen. Kartoffeln gibts hier genug, trotzdem sind oft zu wenig drin. Brot langt zu, aber Butter und Käse bekommen wir selten und dann nur in kleinen Portionen. In letzter Zeit bekommen wir öfter Schweinefleisch in Dosen, aber auch da kommt auf den Mann nur wenig. Zigarren und Zigaretten gibts aller zwei Tage ein paar, Kaffee täglich morgens und abends,

Sonst bekommen wir nichts; von Liebesgaben keine Spur, wenn wir von zu Hause keine bekommen...

Ein anderer Hamburger Kollege schreibt in ähnlicher Weise aus einem russischen Schützengraben. Er meint, der Verfasser des Briefes in Nr. 25, der hinter der Front in Belgien liege, habe gut reden. Bei den Feldfrauen in den Schützengraben sei keine Rede davon, daß sie besser leben als die Arbeiter zu Hause. Mann würde sich oft gerne etwas kaufen, könne aber leider nichts bekommen. Die Leute im Schützengraben seien stolz auf ihre Angehörigen, denn sie ihnen etwas schicken; denn — so heißt es weiter — Liebesgaben bekommen wir keine aus Hamburg, und das, was man von zu Hause bekommt, bezahlt man ja zum Teil selber, indem man seine Wohnung fortichält...

In dem Briefe eines dritten Hamburger Kollegen, haben, heißt es über die Liebesgaben, was die Liebesgaben anbelangt, so haben wir hier vom 7. Februar bis jetzt gerade zweimal solche erhalten, und zwar das erstmal zwei Zigarren und das zweitemal zwei Schachteln Stiefelschmure und einen Wehrbrief. Ich und die meisten Kameraden schiden ihre Absicht, Trodem müssen wir noch manches Stück Brot trocken essen...

Auch ein Kollege aus Stendal, ebenfalls in Aufstall „in Feuerstellung“, betont, daß bei ihnen von dem Ueberfluß, der hinter der Front im Westen zu herrschen scheint, nichts zu merken sei. Er schildert die Verpflegung ganz ähnlich wie sie in dem vorstehenden Brief des Kollegen L. geschildert wird und fährt dann fort: „Kaufen können was gibts, denn ich es fürchterlich teuer, so daß wir sehr froh sind, wenn wir von unsern Familien gelegentlich Pakete mit uns hier in die Front bekommen...“ Es hat Zeiten gegeben, wo uns die Koch- und Wädrinnen haben munden lassen, weil nichts herantam. Auch heute sind wir froh, wenn wir jetzt in Stellungstagen liegen. Von den Liebesgaben will ich nicht reden; dann haben wir wenigsten bekommen... Die ersten beiden Abschnitte des Kollegen L. hat er ganz gut

geschrieben, das hat mir gefallen; aber das andere mußte nicht kommen...

Schließlich sei noch der Brief eines Leipziger Kollegen erwähnt, den uns ein Mitglied unserer dortigen Zweigvereinsleitung sendet. In diesem heißt es: „Mit Erlaunen seit ich den Feldpostbrief, unterzeichnet mit Gustav L. Unangenehm berührt es den Kollegen Gustav L., daß noch zwölf Pakete und Liebesgaben an die Soldaten geschickt werden. Ich bin überzeugt, schreibt er, daß sich die Soldaten in der Ernährung besser stellen, als die meisten Arbeiter in der Heimat. Weiter schreibt er, Brot bekommt man mehr, als man essen kann, auch jeden Tag ein gutes Stück Fleisch, nachmittags Wurst, Käse usw., nebenbei Butter, Zigarren und anderes mehr, so daß er vollkommen zufrieden gestellt ist mit dem, was er bekommt...“ Welche Kollege L. unsere Bionnetierung angehört, unsere Arbeit verrichten müssen, wie Drahtziehen vor der Stellung, Schanzen bauen und Gras mähen in Drahterbau, das freies Schussfeld ist und einen die Augen um den Kopf herumspinnen, dann unsere Kost erhalten, wie zum Beispiel Weich, Bier, Wohnen... Dann würde er nicht ein solch allgemeines Loblied anstimmen, wenn er die Liebesgabenpakete, die mancher zu drei bis vier Stück auf einmal erhält, folgte Kollege L. wissen, wie sich das guttut. Alle Tage lauert man auf die Post, wieviel umsonst. Endlich wird der Wunsch erfüllt, und meistens erhält man dann mehrere Briefe und Karten auf einmal. Auch die zugebundenen Liebesgaben bekommt man dann zu fassen; aber daß nicht alle angenommen werden, also, so wenn es sich immer nur ein paarmal, die so reich mit Liebesgaben bedacht werden... Wir sind hier nur Bauarbeiter bei unserer Abteilung; wir können es dem Kollegen L., daß er hinter der Front ist oder ein beratliches Kommando hat, daß er die Erfahrung nicht selbst machen kann, wie es voran an der Front aussieht bei dieser Stellungstrategie. Wieder Freund, die Bitte Dich, zu veranlassen, daß dieser Brief von der Redaktion des „Grundstein“ veröffentlicht wird, damit der Kollege L. erfahren kann, daß doch manches anders ist, als er es sich vorstellt. Wie alle haben den schändlichsten Wunsch, daß dies furchtbare Ringen ein richtiges Ende nehmen möge und wir recht bald wieder in Euren Reihen mitlämpfen können. Wenn Gustav in der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen.
Dein Freund Ost. G.

sonen während einer längeren Zeit — meist wird ein Jahr, manchmal werden auch zwei Jahre in Beschlag genommen — in Schulen, Wohlfahrtsanstalten, Krankenhäusern usw. in der Gesundheitsfürsorge und Säuglingspflege und in der Gesundheitsfürsorge. Manche Vorkämpfer fordern diese Ausbildung im Anschluss an die Schulzeit, andere im Alter von 17 bis 20 Jahren. Die meisten verlangen ganzsweckige Herangehensweise aller weiblichen Personen, einige wollen sich mit der moralischen Einwirkung zum freiwilligen Eingliedern in die Reihen der sozial arbeitenden Personen begnügen. Da in allen Vorkämpfern zum Ausdruck kommt, daß die Gesundheitsfürsorge bis zu einem gewissen Grade Vorbild gewesen ist, nimmt es nicht wunder, daß in einigen Fällen sogar die ganzsweckige Ausbildung in Anstalten, für die der Name „Gemeinschaftshäuser“ geprägt werden müßte, und mit Dienstleistungen und Uniformen gekleidet wird. Es existiert über diese Frage bereits eine umfangreiche Literatur. Von einer Stelle ist ein Preisausgeschrieben beantragt worden, das der besten Arbeit über das Thema: „Wie ist ein dem Gesundheitsdienst der Arbeiter entsprechende berufliche Dienstpflicht der weiblichen Jugend einzurichten?“ Preis zu gewähren. Auch Leitfäden für einen Gelehrtenkurs zu dieser Frage sind schon vorhanden.

Gleichzeitige wird nicht alles so heiß gegeben, wie es gefordert wird. Und so wird auch noch einige Zeit verstrichen, ehe ein solcher Gelehrtenkurs dem Parlament zur Entscheidung vorgelegt werden kann. Inzwischen wird bei vielen die Möglichkeit für die soziale Hilfsarbeit durch den Staat als ein wichtiges Dienstfeld für die weibliche Jugend andere Fragestellungen abgeben. Die Vorkämpfer werden das Thema von der Tagesordnung bürgerlicher Wohlfahrts- und Zimmerfrauenvereine aber nicht, dafür sorgt schon das Streben, die Gleichberechtigung des Frauenrechts mit den Männern überall herbeizuführen. Das Dienstjahr soll die Erlangung der Gleichberechtigung festlegen, da ja dann der jetzt noch immer von den Gegnern des Frauenwahlrechts angeführte Grund, die Frauen leisten dem Staate nicht die gleichen Dienste wie die Männer, sie können also auch nicht die gleichen Rechte fordern, wegfällt. Deshalb ist es notwendig, daß die Arbeiterfrauen und -männer von diesen Forderungen Kenntnis erhalten, die geeignet sind, der Arbeiterklasse neue Aufgaben aufzulegen. Die organisierte Arbeiterklasse fordert seit ihrem Bestehen teilweise Aufnahme ihrer Angehörigen. Die sozialdemokratische Partei hat in ihrem Programm weitgehende Forderungen nach dieser Richtung festgelegt. Zum Teil denken sich auch die Vorkämpfer bezüglich des Dienstjahres der Frauen mit allen Forderungen der Arbeiterorganisationen. Freilich fordern diese kein Dienstjahr für die Frauen, sondern Verlängerung der Schutzzeit und Fortbildungsbefugnisse für die Kinder der aller Bevölkerungsschichten; daneben gleichmäßige Gestaltung des Schulwesens und Anpassung eines Lehrplans an die Anforderungen des Lebens. Damit konnte alles erreicht werden, was durch das Dienstjahr erreicht werden soll.

Wir erwägen die Vorkämpfer für das weibliche Dienstjahr aber auch noch aus einem anderen Grunde. Den Frauen und Töchtern der Arbeiterklasse wird dadurch nämlich gezeigt, welche Bedeutung der Frauendienst hat. Und in der Tat: bei der Stellung, die die weibliche Bevölkerung heute in der Volkswirtschaft einnimmt, ist es an der Zeit, daß auch sie erkennt, daß sie sich dem Gemeinwesen dadurch besser einbringen muß, daß sie in ihrer Betätigung mehr Gemeinschaftsgeist entwickelt. Die Frauen spielen eine Rolle als produ-

zierende und als konsumierende Personen. Ihre Haltung ist von Bedeutung für die wirtschaftlichen Verhältnisse der Mittelebene für die Gesamtheit der Lebens- und Arbeitsbedingungen. Diese hätte in der Vergangenheit leichter und gleichmäßiger durchgeführt werden können, wenn die Frauen in ihrer Gesamtheit so hätten vorwärts nur an sich und ihre eigene Hauswirtschaft. Einem Vorkämpfer kann man ihnen deshalb nicht machen. Sie dürfen sich um außerhäusliche Dinge nicht kümmern. Eine Forderung und Erwähnung läßt sich nicht in kurzer Zeit beibringen. Für die Frauen ist die Bedeutung und die Wichtigkeit der Gleichberechtigung hat freilich die wirtschaftliche Lage, die die Frauen erzwungen, mit der Tätigkeit in den alten Anstalten, mit der Erwerbstätigkeit zu sein, sind sie aber auch hier noch nicht. Der alten Dingen erkennen die Frauen noch selber nicht die Bedeutung und die Wichtigkeit des gemeinsamen Wirkens. Wäre es der Fall, dann müßte die Zahl der organisierten Arbeiterinnen größer sein. Auch die Organisationen der Arbeiterklasse haben nicht, auf ein bestimmtes Ziel gerichtetes Handeln großes zu leisten vermögen.

Diese Erkenntnis sollten wir herübernehmen in die Zeiten, wo wir endlich unsere Kräfte entfalten können, um dafür zu wirken, daß die Frauen, die der Krieg der gesamten Volkswirtschaft geschädigt hat, wieder heilen können. Auch der Frauen der Arbeiterklasse bedürfen wir dann. Sie sind ein bedeutender Faktor in unserer Wirtschaft, wenn es gelingt, sie aufzumuntern in die Reihen der Arbeiterinnen, die der arbeitenden Bevölkerung bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen schaffen können.

Frauenarbeit und Familienversorgung.

Für die Familien, wo die Hausfrau tagsüber durch Erwerbsarbeit dem Hause ferngehalten wird, war die Schwierigkeit immer groß, den Familienangehörigen und namentlich den Kindern die Ordnung zu geben, die dem Manne fehlt das Leben beschäftigt macht und die er zu seiner Entlastung braucht. Noch schwieriger gestaltet sich aber, falls ausnahmsweise die Verpflegung der Familie. Eine Frau, die arbeiten geht, bleibt nicht viel Zeit dazu, und nach ihrer Erwerbsarbeit, schnell und notwendig zu bereiten, das entweder am Tage oder am nächsten Morgen weiterzukochen. In jedem Falle kann der Herstellung der Hauptmahlzeit nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt werden, wo dafür die richtige Zeit fehlt. Aus diesem Grunde bevorzugen Frauen mit Familie die Heimarbeit als Erwerbsweise, weil sie ihnen doch mehr gestattet, die Wirtschaft, das Essen und die Kinder zu beaufsichtigen, als die Beschäftigung außerhalb des Hauses. Die Verufe, in denen Heimarbeit möglich ist, sind aber nicht in der Lage, alle Frauen, die arbeiten müssen, aufzunehmen. Da nun immer mehr Frauen erwerbstätig sein müssen, so erhöht sich von Jahr zu Jahr die Zahl der Familien, in denen der gewöhnlichen Ernährung und der Wohnung der Kinder die Aufmerksamkeit der Wirtschaft und der Kinder nicht genügend Aufmerksamkeit gewidmet werden kann. Aber auch in der Heimarbeit können Frauen für sich nicht in dem Maße um Wirtschaft und Kinder kümmern, wie es im Interesse der Familie nötig wäre. Heimarbeit ist fast im Winterpause saisonal. In der Saison aber muß

viel geschafft werden. Auch außer dieser Zeit besteht für viele die Verpflichtung zur ausschließlichen Beschäftigung mit der Heimarbeit, weil diese ganz allgemein schlecht bezahlt wird. Deshalb müssen die Frauen, die sich nicht mit wenigem Verdienst begnügen können, auch als Heimarbeitern tüchtig hinterher sein, und es bleibt ihnen für Wirtschaft und Kinder oftmals weniger Zeit übrig als der Fabrik- oder Werkstattarbeiterin.

Eine Frau, die sich durch die Tätigkeit als Erwerbsarbeiterin und Hausfrau und Mutter jahrelang abraden muß, wird in ihrer Gesundheit natürlich geschädigt. Nur sehr robuste Naturen halten solchen Anforderungen auf die Dauer stand. Auch die Familienangehörigen, namentlich die Kinder, leiden in ihrer Entwicklung. Solange es sich nur um wenige Frauen handelt, hat die Gesamtheit kein besonderes Interesse an der Aufrechterhaltung der Beschäftigung dieser Zustände. Bei dem jetzigen Stande der Frauenverwerbsarbeit aber sind es nicht mehr wenige, sondern große Massen, die in Frage kommen. Nach der im Jahre 1907 veranfaßten amtlichen Berufszählung waren in den Hauptberufsgruppen, außer in der Landwirtschaft, über zwei Millionen Arbeiterinnen und über 600 000 verheiratete, verwitwete und geschiedene Frauen beschäftigt. Die als Heimarbeitern tätigen Frauen sind aber nicht nur zu einem ganz geringen Teile mitbeschäftigt. In Wirtschaft war selbst 1907 die Zahl der erwerbstätigen Frauen weit größer. Inzwischen ist sie noch ganz bedeutend gestiegen. Durch den Krieg werden noch mehr Frauen gezwungen sein, zu arbeiten, als vorher schon. Da ist es denn doch an der Zeit, Maßnahmen zu treffen, wodurch die schädlichen Wirkungen der Frauenarbeit für einen großen Teil der Bevölkerung beseitigt werden können. Als Mittel hierzu würden gemeinnützige Speiseanstalten für Männer und Frauen und Kinderergärten, Kinderbewahranstalten und Kinderhorten usw. dienen, wo Kinder von erwerbstätigen Vätern auch gespeist werden können. Was bis jetzt von diesen Anstalten vorhanden ist, sind meistens Wohlhabendenvereinen, Vereinen, Privatvereinen oder Religionsgemeinschaften. Niemandem augte konnte, die sie in Anspruch nehmen wollen. Nach Kriegsausbruch sind sowohl die öffentlichen Speiseanstalten als auch die Anstalten für Kinder vermehrt worden; vielfach ist auch auf die Erfüllung der übrigen Bedingungen für die Inanspruchnahme verzichtet worden. Es hat sich aber gezeigt, daß je trotzdem von der Bevölkerung nicht gern in Anspruch genommen worden sind.

In unserer Bevölkerung herrscht eine Abneigung gegen öffentliche Speiseanstalten. Diese hat ihren Grund zum Teil in wirklich berechtigten Klagen gegen das veraltete Essen. Schickliches Essen und Speiseanstalten brauchen aber nicht untereinander verbunden zu sein, und es ist dort nicht der Fall, wo die Anstalten unter gemeinnütziger Verwaltung stehen und nur den Kindern dienen, zweckmäßiges Essen unter Aufsicht von privaten Vereinen einem größeren Kreis zur Verfügung zu stellen. Zur Uebernahme und Verwaltung derartiger Institutionen eignen sich am besten die Stadt- und Gemeindeverwaltungen. Würden diese Speiseanstalten errichten, wo unter solchen Voraussetzungen der arbeitenden Bevölkerung Gelegenheit gegeben wird, zu einem angemessenen Preise gutes Essen zu erhalten, entweder an es an Ort und Stelle zu verzehren oder nach Hause mitzunehmen, so würde einmal die Ansicht, öffentliche Speise-

Diese Klagen dürften genügen, um unsern Kollegen zu zeigen, daß weder überall ein Überfluß an Brot herrscht, noch, daß die Verpflegung überall so reichlich ist und so reichlich sein kann wie bei dem Zerrüttet des Kolonialismus. Das ist auch ganz natürlich. An der Front ist es oftmals gar nicht die Möglichkeit, die Truppen so gut und so pünktlich mit allem Nötigen zu versorgen, wie dies sowohl für unsere Heerstruppen wie für die Bevölkerung wünschenswert wäre. Ganz besonders schwierig kann sich unter Umständen die Verpflegung der in Bewegung befindlichen Truppen gestalten; oder auch in Stellungskrieg ist es, wie sich aus den verschiedenen Feldpostkarten ergibt, für die Soldaten oftmals eine sehr schwere und gefährliche Aufgabe, den Mannschaften reichlich das Essen zu bringen. Unsere Kollegen mögen aus den vorstehenden Betrachtungen erkennen, daß bei unsern Frauen an der Front Lebensgaben fast immer mit Frauen aufgenommen werden.

Scharfe Worte gegen die Säuber der Einigkeit unserer Bewegung

Erstakt ein Münchener Genosse in einem Brief an unsern Kollegen in München in München. Wie vorläufiglich die Namen derer, obwohl er nicht von einem Verbotsbefehlungen kommt, weil der Schriftsteller in Freund unsern Verbandes und ein leitender Förderer der Gesamtarbeiterbewegung ist, ferner aber auch deshalb, weil der Brief an den Vorsteher unseres Münchener Zweigvereins gerichtet ist und er nicht nur einen Einblick in das Seelenleben des Verfassers, eines Kollegen und Kollegen Klassenkampfers, sondern auch in das Seelenleben unserer Partei im Briefe übersehen lassen gewährt. Einige Namen und einige ganz besondere scharfe Bemerkungen sollen wir aus. Der heilige Zorn des Briefverfassers gegen die Säuber der Einigkeit unserer Bewegung kommt auch nach diesen Streidungen noch genügend zum Ausdruck.

Redaktion
Widerbatterie vor S. München 1015.
Wein lieber Genosse! Habe Zeilen lieben abendlich werden und danke Dir herzlich. Die Münchener des „Grundstein“, die Freund Wolfram mit Familie,

hab ich alle erhalten und bin über diese Sendungen ganz besonders erfreut. Die Haltung der „Grundstein“ bedarf ich nicht mit meiner Meinung. Es ist höchste Zeit, daß mit jenen gewissenlosen Säubern und Bestreibern in der Partei, mit denen die gutmütige deutsche Arbeiterbewegung viel zu viel Geduld hatte, ganz gründlich aufgeräumt wird. Diejen . . . , meist aus dem Osten stammenden . . . die unangenehme als Säuberer und Zerschmetterer der kämpfenden deutschen Arbeiterbewegung aufzutreten wagen, die alles viel besser wissen und die es für selbstverständlich halten, daß die deutsche Arbeiterbewegung ihre Mühsal sein muß, gehört längst ihre unauferbare Handwehre gelegt. Wie können uns wirklich selbst helfen und brauchen diese gewissenlosen „Säuberer“ nicht. Wären doch diese klugen Menschen erst mal in ihren direkten Heimatländern, wo an auftrüberbereiten wärelch kein Liebesgut ist, tätig sein und ihre Weisheit den Arbeitern, die dort noch mehr geachtet sind als die deutschen Arbeiter, ihr Licht leuchten lassen und den dortigen Arbeiterbewegungen ein wenig Kultur beibringen. Die Parteiführer, die heute in der Partei zu Hause für ihre zerschmetternde, jeder Einzeligkeit mangelnden Tätigkeit die Ehrenämter besetzen, sind ebenso schuldig wie ihre andringlichen Günstlinge. Es ist mir einfach nicht begreiflich, wie sich die Arbeiter, die doch die Meinung zu begreifen haben, noch immer von diesen Parteiführern an der Nase herumführen lassen. In die Parteikommisionen der Parteiführer gehören Arbeiter und Gewerkschaftsbeamte, die sozial nicht und selbständig bleiben, gegenüber diesen anmaßenden Treiben gewisser Parteiführer und deren erwiderten Kampfanen energisch Front zu machen.

Daß es in den Gewerkschaften und in der Partei zu Hause Zerschmetterer nicht, sondern hier wie im Herbst ist, das können das kaum verhehlen. Es ist wirklich schade, daß man nicht jeden, der jetzt aus seiner Gleichgültigkeit oder aus feindlichem Egoismus die Stimme des kämpfenden Proletariats verläßt, in die Front, in unsere Schützengräben, Zappen, Minengänge oder Batterien senden kann. Diese freiden, kurzschäftigen und freien Menschen und Weiblinge werden dort zu finden bekommen. Was Kampfanen, Forderungen und Entlagen heißt. Während der Kampfanen Winterkämpfe in der Champagne lag die Batterie,

in der ich damals Dienst machte, in einem Abschnitt, der von zwei hundertjährigen Bandwächregimenten infanterie besetzt war. Unter diesen Leuten waren zahlreiche Bauarbeiter, die organisiert waren. Sie hatten während der Durchbruchkämpfe der Franzosen fünfzigtausend ausgehalten und Großes zu leisten. Unsere Stellungen waren Dred- und Schlammfelder und Schmutzwasserflüsse, unsere Quartiere kalte und feuchte Erdlöcher. Oft war ich Blöße und sprach diese Genossen vom Bauarbeiterverband, von der Partei- und Gewerkschaftsbewegung zu Hause. Die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Arbeiterorganisationen in der Heimat war jedem klar, und jeder wußte, daß die Einigkeit während und nach diesem Kriege in der Arbeiterbewegung in Deutschland nötiger denn je ist. Es war sich feiner im Zweifel darüber, daß die deutschen Arbeiter nach diesem Kriege ihre Parteien Organisationen erst recht brauchen. Jeder war sich bewußt, daß dieser fünfjährige Krieg für die deutschen Arbeiter und deren Familien in der Heimat viel mehr Not und Elend gebracht hätte, wenn die letzten Arbeiterorganisationen nicht wären. Wie viele ihrer Kameraden von Bauarbeiterverband, die sich in den besetzten Ländern unterhielten und in der hiesigen Heimat von des Heilens und ständig von schwerer Gefahr umgeben, sich um die Organisationen in der Heimat sorgten und trotz Kämpfen, unstilligen enge Graben im Arbeiterbewegung Champagne. Sollte die Hoffnung und der Glaube dieser Frauen aufgeben werden? Es gibt keine schmerzliche Chuna davor, die sich draußen in der Verteidigung des Vaterlandes verhalten, als daß die Klassen der Leidensgenossen in der Heimat ihre ganzen Kräfte der Organisation widmen; für diese werden, wie gern wäre ich zu Hause hier kann mich nun jeden Tag eine tüchtige Genante — ich hoffe es nicht — gereichen. Die Strapazen

Sich bin jetzt über 43 Jahre alt, habe zu Hause sieben Kinder, darunter noch einen heranwachsenden Jungen von drei Jahren, meine Frau ist kranklich, wie gern wäre ich zu Hause hier kann mich nun jeden Tag eine tüchtige Genante — ich hoffe es nicht — gereichen. Die Strapazen



ankommen seien Armenhäuser, verschwinden und — was die Hauptsache ist — die Arbeiterfrauen, die neben der Gewerkschaft noch die gesamte Hausarbeit machen müssen, würden entlastet werden. In vielen Fällen würde auf diese Weise den Familien außerdem ein besseres und näherliegendes Essen zugänglich gemacht werden, als dies im Eingekaufsstall in der Gast durch die abgerackerte und nicht genügend vorgebildete Hausfrau gesehen kann. So manche Arbeiterin würde dann auch warm essen können, die jetzt darauf verzichten muß, weil sie nicht genügend verdient, um im Restaurant oder in ihrer Gastwirtschaft bei fremden Keuten warme Mahlzeiten zu bezahlen. Die Sorge vor der öffentlichen Speiseanstalt würde sehr bald verschwinden. Ebenso würden die Mütter ihrer Kinder in Heime, Korte u. s. w. schicken, wenn diese von den Gemeindevorstellungen erstickt und getötet würden und so ein geringeres wären, daß sie den Kindern passenden Aufenthalt und Schutz und Verpflegung geben könnten.

Diese Fragen gewinnen in dem Maße öffentlichen Interesse, wie die Gelegenheit zur guten Versorgung der Familie durch die Zunahme der Frauenerwerbsarbeit schwindet. Die Kosten für diese Einrichtungen würden nicht allzu groß sein, da die Finanzverwaltung in der Regel ja gegen Entgelt gesehen würde. Nicht Wohlhabendkeitsanstalten, sondern gemeinnützige Einrichtungen zur Verpflegung der arbeitenden Bevölkerung und zur Versorgung und Bewußtseinsbildung der Kinder tun uns not, soll nicht die Erwerbslosigkeit der Frauen schädigende Wirkungen für die Entwicklung eines großen Teiles der Bevölkerung ausüben. Auf diesem Gebiete Wirkames zu schaffen, ist in der jetzigen Zeit und für die nächste Zukunft dringend notwendig. Der Krieg reißt große Lücken in die Reihen der Bevölkerung, und die große Leerung, die auch nach dem Kriege noch eine Zeitlang anhalten wird, muß in vielen Fällen Unterernährung zur Folge haben. Auf der einen Seite werden dadurch immer mehr Frauen zur Gewerkschaft gezwungen, und auf der anderen wird immer mehr Menschen die Möglichkeit genommen, sich zweckmäßig zu ernähren. Das muß mit der Zeit zur Verberung des bisherigen Zustandes führen. Je eher das geschieht, desto besser ist es für die Gesamtheit. Die Frauen können zur Bewusstseinsbildung dieser Dinge und dazu, daß tatsächlich zweckmäßige Einrichtungen getroffen werden, dadurch beitragen, daß sie den Einfluß der Arbeiterkraft durch ihren Beitritt zu den Arbeiterorganisationen stärken. (N. d. G.)

Die Weseitigung der Zuckerknappheit,

die in der jetzigen Sauermilch- und Ginnachzeit dringend zu mindern ist, hat eine an den Stellvertreter des Reichsausschusses, Staatssekretär Dr. Delbrück, gerichtete Demission des Kriegsausschusses für Konsuminteressen zum Ziele. Wie schon in seiner Eingabe vom Mai, so erzieht der Ausschuss auch jetzt noch den Grund für den allgemeinen Zuckermangel in der spekulativen Zurückhaltung durch gewisse Industrie- und Großhandelskreise, die durch die bisherige Preispolitik auf außerordentlich begünstigt wurde. Wegen dieser Bestrebungen, die der Ausschuss als eine große Gefahr für unsere Kriegswirtschaft ansieht, verlangt er in Übereinstimmung mit den Beschlüssen eine Änderung der bisherigen Bestimmungen über die Preisobergrenze des Zuckers, daß es nicht mehr heißt: für Juni 40 s, für Juli 80 s und für August 1,20, sondern daß es heißt: Juli 100 s, August 80 s und August 70 s mehr als bisher. Dadurch werde dem Kon-

sum der Vorräte erheblich Vorschub geleistet. Der von den Militärs in diesem als Grund für die Zuckerknappheit angegebene Arbeitermangel soll durch Zuführung von geeigneten Etappen- und Ernährungsmanuskripten behoben werden. Ferner fordert die Demission neben einer Erhöhung des Montierungssatzes von 65 v. S. für Verbraucher die direkte Abgabe von Rohzucker für Ernährungszwecke und die Ermäßigung der Verbrauchsabgabe für das laufende Betriebsjahr, genau wie bei der Rohzuckerfreigabe für Futtermittel. Da die durch Bundesratsverordnung vom 27. Mai der Zentral-Einkaufsgesellschaft erteilte Ermäßigung, Verbrauchsabgabe zwecksweise aufzukaufen nach dem Urteile der Sachverständigen keinen merklichen günstigen Einfluß auf die Marktverhältnisse ausgeübt hat, so soll die Gesellschaft durch Befreiung von den einengenden Bestimmungen weit entscheidender als bisher zur Durchführung der spekulativen Geminnungen bei der Zuckerverteilung in den Stand gesetzt werden. Dazu gehört auch eine Ausdehnung der angeführten neuen Beschlüssen auf die Vorräte unter 50 kg, wenn nötig durch gemeinsame Erhebungen. Für den Fall einer Weseitigung dieser Beschlüsse empfiehlt der Kriegsausschuss die Preisabgabe der gesamten Zuckervorräte durch das Reich und ihre zwecksweise, gemeinwirtschaftliche Verwertung und Verteilung unter Einräumung der entsprechenden Erwerbsrechte nach Art des Reichsgetreidemonopols.

Arbeitslosigkeit im Deutschen Bauarbeiterverbände.

Endgültiges Ergebnis der 25. Woche (Montag, 21. Juni).
Der nachträglich aus dem Bezirk Geln eingegangene Bericht weist 15 Zweigvereine auf, von denen 13 mit 5087 Mitgliedern berichtet haben. Die Gesamtzahl der Zweigvereine erhöht sich somit auf 879, von denen 842 berichtet haben. Die Gesamtzahl der Mitglieder beträgt 112.992. Die Zahl der vorhandenen Zweigvereine ist also um 1, die Zahl der berichtenden Zweigvereine um 12 und die Zahl der Mitglieder um 2940 geringer als in der Vorwoche.

Im Bezirk Geln waren arbeitslos 14 Maurer, 7 Hilfsarbeiter, 1 Betonarbeiter, 15 Stulleute, 6 Fliesenleger, 1 Isolierer und 5 Erdarbeiter. Es waren also im ganzen Verbände arbeitslos 1242 Maurer, 299 Hilfsarbeiter, 17 Betonarbeiter, 216 Stulleute, 31 Fliesenleger, 5 Isolierer und 19 Erdarbeiter — 1829 oder 1,62 pzt. der Gesamtmitglieder. Es ist also eine Abnahme in der Arbeitslosigkeit von 0,23 pzt. zu verzeichnen.

Die Zahl der Unterhaltungsempfänger erhöht sich um 85; die Gesamtzahl beträgt also 996 = 0,89 pzt. Die Abnahme beträgt hier 80 Mitglieder oder 0,05 pzt.

Ergebnis der 26. Woche (Montag, 28. Juni).

Der Bericht ist aus sämtlichen Bezirken eingegangen. Von 880 Zweigvereinen haben 845 berichtet, die 109.507 Mitglieder haben. Die Zahl der Zweigvereine hat sich um 1 vermehrt. Die Zahl der Mitglieder ist wiederum zurückgegangen, und zwar um 2785. Die Abnahme erstreckt sich auf die Bezirke Stettin, Breslau, Frankfurt, Dortmund, Hannover, Bremen, Hamburg, Wolfen, Dresden, Leipzig, Nürnberg, München, Stuttgart und Karlsruhe; während die übrigen Bezirke einen Zuwachs von 221 Mitgliedern hatten.

Von den Mitgliedern waren arbeitslos: 1000 Maurer, 320 Hilfsarbeiter, 25 Betonarbeiter, 197 Stulleute, 38 Fliesenleger, 5 Isolierer und 17 Erdarbeiter — 1.600 oder 1,51 pzt. der Gesamtmitglieder. Wegen die Vor-

woche ist das eine Abnahme von 169 Mitgliedern gleich pzt. Außer Straßburg, wo die Arbeitslosigkeit auch in dieser Woche 0,0 pzt. beträgt und damit wieder etwas gestiegen ist, und Nürnberg, wo sie 4,5 pzt. ausmacht, geht die Arbeitslosigkeit langsam immer mehr über 2 pzt. auf. Von 1 bis 2 pzt. beträgt sie in den Bezirken Bromberg, Stettin, Breslau, Berlin, Bremen, Wolfen, Dresden und Leipzig. Alle übrigen Bezirke haben nur einen Bericht von 1 pzt. Arbeitslose.

Nachstandsunterstützung erhielten 925 Mitglieder gleich 0,81 pzt. gegen 906 oder 0,89 pzt. in der Vorwoche.

Bezirk	Zahl der Zweigvereine	Davon haben berichtet	In den berichtenden Zweigvereinen	
			Betrag der Mitgliederzahl am Schluß der abgelaufenen Woche	erhöhten in der abgelaufenen Woche
1. Königsberg...	19	16	2013	8
2. Bromberg...	88	87	1958	15
3. Stettin.....	60	59	2590	21
4. Breslau.....	59	58	5606	41
5. Berlin.....	87	85	11484	95
6. Magdeburg...	95	93	8483	30
7. Frankfurt...	44	44	4089	11
8. Dresden.....	15	15	7698	15
9. Geln.....	15	13	5107	37
10. Dortmund...	19	19	3272	9
11. Hannover....	47	47	5099	17
12. Bremen.....	35	37	3775	18
13. Hamburg....	82	79	181	181
14. Wolfen.....	65	65	9483	12
15. Dresden.....	17	16	10533	99
16. Leipzig....	83	83	13066	111
17. Nürnberg...	25	25	3783	83
18. München...	38	37	4276	67
19. Stuttgart...	9	9	2149	89
20. Karlsruhe...	17	17	3728	9
21. Straßburg...	11	6	433	15
Zusammen...	880	845	109507	928

In den berichtenden Zweigvereinen waren am Freitagstag arbeitslos:

Bezirk	Maurer	Hilfsarbeiter	Betonarbeiter	Stulleute	Fliesenleger	Isolierer	Erdarbeiter	Zugarbeiter	Zusammen
1. Königsberg	8	1	—	—	—	—	—	—	9
2. Bromberg	19	6	—	—	—	—	—	—	25
3. Stettin	23	11	—	—	—	—	—	—	34
4. Breslau	48	10	—	—	—	—	—	—	58
5. Berlin	125	87	15	87	5	1	—	—	270
6. Magdeburg	47	10	—	—	—	—	—	—	57
7. Frankfurt	22	3	—	—	—	—	—	—	25
8. Dresden	45	7	—	—	—	—	—	—	52
9. Geln	14	3	2	10	4	1	4	—	38
10. Dortmund	14	5	—	—	—	—	—	—	19
11. Hannover	19	8	—	—	—	—	—	—	27
12. Bremen	33	17	1	—	—	—	—	—	51
13. Hamburg	132	29	7	22	16	1	—	—	207
14. Wolfen	12	11	—	—	—	—	—	—	23
15. Dresden	155	42	—	10	2	1	—	—	210
16. Leipzig	122	34	—	6	—	—	—	—	172
17. Nürnberg	92	57	—	28	—	—	—	—	177
18. München	72	23	—	—	—	—	—	—	104
19. Stuttgart	28	5	—	—	—	—	—	—	33
20. Karlsruhe	10	—	—	—	—	—	—	—	10
21. Straßburg	10	6	—	—	—	—	—	—	16
Zusammen...	1060	320	25	197	86	5	17	—	1600

des letzten Winters haben mir, wie tausend andern, arg ausgeht, Magen, Nerven und Kopf vertragen, aber — man heißt aus. Warum? Weil man der Heimat brennen, die höchste Kultur, vor allem das, was die deutsche Arbeiterbewegung schaffen half, verteidigen will. Ist es da viel verlangt, wenn wir wünschen, daß unsere Klassen-genossen in der Heimat, selbst wenn sie ein wenig hungern und darben müssen (das tun wir hier auch), unsere Ideale hochhalten und der Organisation treu bleiben sollen? Ich trat mit 17 Jahren der Arbeiterbewegung bei. All die Jahrzehnte, die ich bisher verbracht, waren Zeiten ununterbrochener Kämpfe gegen jene, die sich betragen, uns Sozialdemokraten und Gewerkschaftler als unpatriotisch und als Vaterlandslos zu beschimpfen. Entschieden und Darben war in all dieser Zeit mein Schicksal. Die glücklichen Tage, die ich in meinem Vaterland genoss, kann ich an den Fingern meiner Hände abzählen. Das ist mir nicht aus eigener Kraft, ich, mein Vaterland bot mir wahrlich nichts, das mein Dasein lebenswert machte. Es war der Optimismus, mit dem man in die Zukunft sah, es war das Vertrauen in die Kraft der Arbeiterbewegung und der Glaube an den Sieg des Sozialismus, der einen Frieden, ein Leben im Frieden schuf. Die feste Überzeugung, daß unser Vaterland eine bessere Zukunft blüht als uns beschieden war, gab mir die Stärke, aufrecht zu bleiben. Tief war und ist mein Haß gegen jene unruher Vollsgenossen, die im Weite des Kapitals und der Produktionsmittel ihre Macht zur fruchtlosen Ausbeutung der Arbeiterkraft mißbrauchen und sie rechtlos zu halten suchen. Ich höre jene, die mich ausbeuten, mich auf die schwarze Erde setzen, mich hungern liegen und die mit tausend Dingen vornehmlich, auf die ich ein Recht hatte. Aber als dieser furchtbare Krieg hereinbrach und die Grenzen unseres Vaterlandes — das mich und meine Klassen-genossen so heimtücklich bedrohte — bedroht waren, da verließ ich keinen Augenblick dieses Vaterland und verließ, in Gemeinschaft mit jenen, die mich um mein Glück betrogen und die mir so viel des Schönen, das meine Heimatland so reichlich bot, vornehmlich. Ich tue das, weil ich weiß, daß nur Einigkeit und den Sieg über unsere furchtbaren Gegner bringen kann.

Und da gibt es zu Hause immer Stänker und eitle Ehm... die, anstatt in dieser furchtbaren ersten Zeit der Einigkeit der organisierten Arbeiter in Deutschland unter allen Umständen zu fördern und hochzuhalten, Zwietracht und Uneinigkeit sarn, der deutschen Arbeiterkraft zum Schaden, zum Gaudium der Reaktionskräfte in Deutschland — die nach dem Kriege um kein Jota anders sein werden, als je vorher waren. Sollen denn die deutschen Arbeiter diesen... und Stänkern das Handwerk nicht legen können?

Die Nummern des „Grundstein“, die ich bekommen, gebe ich natürlich weiter, sie werden gern gelesen. Wenn ich mir die weitere Zukunft nicht über — ich würde gern einen Teil der Nummern, die während der Kriegszeit erschienen, später besitzen. Können Sie nicht auf eine Nummer aufheben? Große Freude und Wohlsein und die anderen Kollegen im Bureau von mir recht herzlich. In freundschaftlicher Treue Karl S.

„Barbarische Grausamkeiten.“

Ueber den perfidienreichen Umgang unserer Besatzungstruppen mit der belgischen Bevölkerung berichtet folgendes Schreiben, das dem Kollegen Eberle in Mannheim zugeht:

Ich habe den „Grundstein“ pünktlich erhalten, was mich sehr besonders freut. Ich lese ihn immer von A bis Z. Ueber die wahren Schilderungen unseres jetzigen Lebens durch einige Kollegen freute ich mich. Hier ist es das gleiche Leben mit der Hungerpeinigung. Die Einwohner sind hier sehr lebenswürdig gegen uns; denn sie sehen sehr, daß wir keine Barbaren sind, sondern Menschen, die und um sogar die feindliche Meinung entgegenbringen, erzieht, daß, als wir nach dem Wachen unser Quartier wuscheln mußten, ein alter Mann gemeint hat, so sollte er sich uns angefreundet durch unser Benehmen. Die belgische Bevölkerung in dieser Gegend empfindet tiefen Haß gegen die Deutschen, dagegen desto mehr gegen die Engländer. In meinem Redauern lese ich im „Grundstein“, daß diese Kollegen die jetzige Zeit benutzen, um dem Verband den

Müden zu seihen. Diesen Gemüthen brauchen wir nicht nachzugeben; denn derartige Feindseligkeiten können unserer Bewegung sehr schaden als nützen. Sie empfinden an sich selbst die Schuld nicht, die in ihrer Feindseligkeit liegt. Sie denken nicht an die viel größeren Opfer, die die im Felde stehenden Kollegen für sie bringen. — Ich glaube, daß nur nach dem Kriege gerade so stark sein kann, wie viele von unsern Kollegen gefallen sind; 8 bis 10 km von uns liegt es heute aus, alles zusammengeschossen. Seheinen Gruß und auf baldiges Wiedersehen hoffe Sie...

Wunsch zur Pflichterfüllung.

Ein Kollege aus B I a u c i. B. sandte nachstehenden Brief an die dortigen Kollegen:

Meiner Freund! Soeben ist Dir mit, daß ich am ersten Pfingstfeiertage die von den lieben Kollegen gesammelten Zigaretten erhalten habe. Es ist schön, von gleichgesinnten Menschen ein unermessliches Geschenk zu empfangen. Die Zigaretten sind die heiligsten Besitztümme für den Arbeiter. Ich danke Euch auch für die Zusendung des „Grundstein“. Soeben ist mir, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen von Euch trotz der geringen Arbeitslosigkeit und trotz der Tatsache, daß sich die Reichen der Streiker bei Euch geteilt haben, hochgehalten wurden... Wir haben hier schweren Dienst, dazu die große Hitze. Man glaubt oft gar nicht, daß man die Strapazen ausstehen kann. Die zu Hause gebliebenen Kollegen sollten dies sehr beruigen und sollten sich immer vor Augen führen, was hier fern von heimathlichen Herd weidenden Arbeiter leisten müssen. Es ist die Pflicht bereit, die zu Hause gebliebenen einzuweichen, um die bisher erzwungenen Verbesserungen und die Güter der Organisation aufrechtzuerhalten. Das kann nur geschehen, wenn jeder einzelne seine Pflicht in dem Verleiden, den einmütigen und treuen Aufrechterhaltung einer großen Forderung zu bereiten. Ich wünsche, daß der Heberzeugung, daß jeder Kollege sein Recht einsetzt und verleiht mit kollegialem Gruß Euer Mann R...

Ein Gebäudeabbruch im Kriegsjahr 1915 in Berlin.

(Von Gustav Feinle, Sekretär für Bauarbeiterschut.)

Die Untergrundbau-Gesellschaft Siemens & Halske ist in Berlin, an der Ecke der Friedrichstraße und dem Reichstagufer, dicht bei der Weidendammerbrücke, von der Unternehmerrfirma Adolph Hosterlich ein fünfstöckiges Gebäude abbrechen. Unser Bild zeigt den Stand des Abbruchs am 3. Juni dieses Jahres, wo die photographische Aufnahme von der Friedrichstraße, beim „Hotel Monopol“, gemacht wurde. Die Anregung zur bildlichen Feststellung dieses schmerzhaften Arbeitsvorganges ist nicht aus den Kreisen der Bauarbeiter gekommen, sondern von Leuten, die dem Baugewerbe fremdlich nicht allzu nahe stehen, die aber die Art, wie der Abbruch vor sich ging, über alle Maßen empörte. Die Bevölkerung in Berlin ist an diese Dinge gewöhnt, die den Provinzialen recht unverständlich erscheinen. Reisende, die von der Stadtbahnseite in der Friedrichstraße die Abbruchsarbeiten sehen können, nehmen aus Berlin eine recht betrübende Erinnerung daran mit, wie hier mit dem Leben der Bauarbeiter verfahren wird. Das Bürgerium der Reichshauptstadt, das bei solchen Arbeiten auf der Straße gegen herabfallende Gegenstände durch Schutzdächer geschützt ist, geht daran durchweg gleichgültig vorüber. Es gibt aber auch Leute darunter, die den Abbrucharbeiter, der hoch oben am dritten oder vierten Stock auf der Wiebelswand mit der Spitze die Ziegelsteine löst und dann in gebückter Stellung nach der Seite wirft, nicht mit dem Empfinden der Entrüstung über das Schicksal dieser gewerkschaftlichen Tätigkeit betrachten, sondern die in dieser Art der Arbeit eine „unwürdige Handlung“ sehen, wodurch dem Unternehmer viel „Schmerzen“ und Kosten erspart werden. Während man sonst für sich mit Recht allen möglichen Schutz beim öffentlichen Verkehr in der Stadt, gegen Stenographie usw. verlangt, wird die Schutzlosigkeit der Bauarbeiter als eine selbstverständliche Sache betrachtet.

Was durch das Bild von diesem Abbruch gesagt wird, ist das typische Bild aller Gebäudeabbrüche in Deutschland, nur mit dem Unterschied, daß in den größeren Orten für die Ausführung dieser Arbeiten Spezialbetriebe in Frage kommen, die gleich einem Handel mit allem Baumaterial betreiben. Diese Abbruchgeschäfte stellen bei den Baugewerkschaften, Berufsvereinigungen und den Hauptpolizeibehörden als die unschuldigsten Betriebe des Baugewerbes überhaupt. Man könnte sie auch wegen der willkürlichen und rücksichtslosen Art der Arbeitsausführung als „wilde Betriebe“ bezeichnen. Hier herrscht der berufliche Arbeiter vor, der unter der Leitung eines Vorarbeiters durchwegs nur vorübergehend beschäftigt wird. Oft sind es Gelegenheitsarbeiter, die aus irgend einem Grunde in einem andern gewerkschaftlichen Betrieb nicht mehr Beschäftigung finden und nun der Not gehorchend, ihre Arbeitskraft von der Straße aus bei den Abbrüchern anbieten und eingestellt werden. Irgend welche Kenntnis von den Anstrengungen und Gefahren dieser Arbeit ist selten bei diesen Leuten zu erwarten; daher auch der oft sehr harte Arbeiterwechsel bei Abbrüchern.

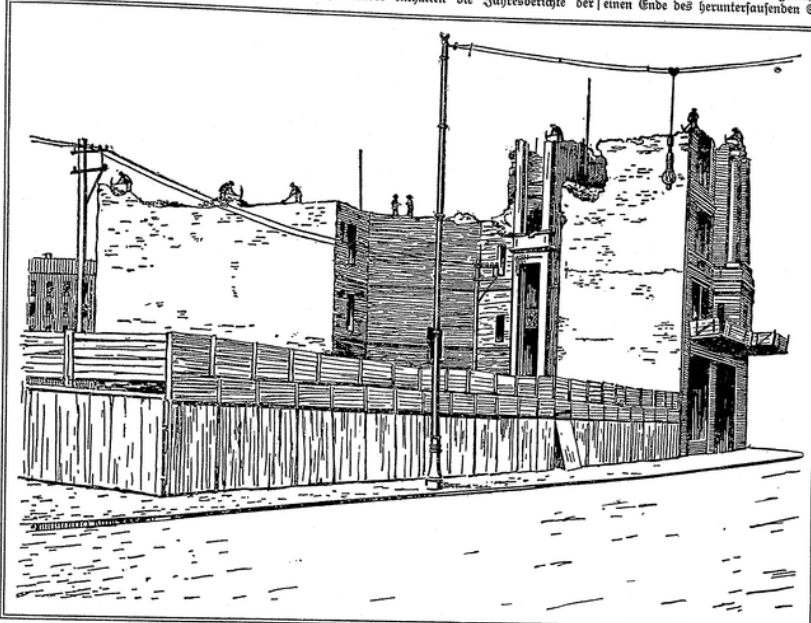
Die Zahl der Abbruchgeschäfte ist in Deutschland nur gering. Nach den Angaben der besonderen Unfallstatistik des Reichsversicherungsamts von Jahre 1907 (Statistik 1910) waren bei den zwölf Baugewerkschaften insgesamt 996 versicherungspflichtige Betriebe mit 2713 Vollarbeitern und bei den Ziefbau-Berufsvereinigungen 182 Betriebe (für den Abbruch bei Zief- und Hochbauten) mit 384 Vollarbeitern vorhanden. Aber damit ist die Zahl der Beschäftigten auf diesem Gebiet der gewerkschaftlichen Tätigkeit nicht ganz erschöpfend wiedergegeben. Es ist bekannt, daß viele Abbrucharbeiten bei Um- und Ausbauten

im Zusammenhang mit andern Bauarbeiten vor sich gehen, die dann je nach ihrer Art ein Zusammenwirken der verschiedenen Berufe, wie Maurer, Zimmerer, Bauhilfsarbeiter usw., erforderlich machen. Wo unter solchen Umständen abgebrochen wird, sollte erwartet werden, daß nach den praktischen Regeln der Baukunst gefahrlos gearbeitet wird. Daß zum Abbruch eines Gebäudes, komplizierter Ziefbauanlagen oder Eisenkonstruktionsbauwerke auch theoretische und praktische Kenntnisse gehören, ist einem beträchtlichen Teil unserer Mitmenschen noch unfaßbar. Allgemein gilt diese Arbeit als minderwertig, an die sich jeder Laie mit gefunden Knochen heranzuwagen kann. Ganz besonders kommt diese Auffassung in den kleinen Orten und auf dem platten Lande häufig zur Geltung. Wie liberale leistungsfähig bei solchen Arbeiten vorgegangen wird, darüber enthalten die Jahresberichte der

Leitung zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt.“ (Bayerischer Baugewerkschafts-Berufsvereinigungsbericht f. 1912.) Ein Arbeiter wollte seine alte Scheune unter Leitung eines gelehrten Zimmermanns abbrechen. Hieron riet ihm jedoch sein Nachbar, ein Kätner, den Abbruch „schonemäßig“ auszuführen. Die Sachgemäßheit lag nun so aus: Nach Beendigung des Strohpachts und der Latting stellte sich der Kätner, der das Kommando hatte, mit den andern Arbeitern in der Scheune auf und stieß mit langen Stangen gegen die Sparren, um auf die Weise die Nägel zu lockern. Erstigten nun die Sparren herunter, so liefen alle fort, um nicht von den aus beträchtlicher Höhe fallenden etwa drei Zentner schweren Sparren getroffen zu werden. Bereits beim Herabstürzen des vierten Sparrens trat das Unglück ein. Der Kätner war bereits ein Stück getauften, wurde aber von dem einen Ende des herunterfallenden Sparrens am Hinterkopfe getroffen und war auf der Stelle tot.“ (Nordhessische Baugewerkschafts-Berufsvereinigungsbericht für 1913.)

„In den gefährlichsten Arbeiten, wie Ausschachtungen und Abbrüchen, werden durchgängig ungelernete Arbeiter verwendet, bei denen jede Belehrung über Schutzmaßnahmen vergebens ist.“ (Rheinisch-westfälische Baugewerkschafts-Berufsvereinigungsbericht für 1913.) Beim Sprengen eines Brückenbogens wurden unten sechs Bohrlöcher in Klumpen angebracht. Beim Abbruch der Schäfte hob sich der Bogen etwas, blieb aber stehen. Es wurden nun nochmals die Bohrlöcher geladen, paarweise geladert, und nach jeder Handlung das lockere Mauerwerk abgebrochen. Als trotz der Lockerung des Bogens nochmals zwei Bohrlöcher, immer noch nach unten, hergestellt werden sollten, krachte der Bogen ein und begrub vier Mann, darunter den Bauführer, unter sich. Alle waren sofort tot.“ (Ziefbau-Berufsvereinigungsbericht für 1913.) Dieses so traurige und vielseitige Kapitel könnte bis ins Endlose fortgesetzt werden. Wir erlauben uns, hier noch daran zu erinnern, wie oft bei Abbrüchen durch das sogenannte Unterhöhlen und senkrechte Schichten die Mauern nach innen um Insturz gebracht werden. Dadurch werden nicht allein die oberen Arbeiter durch das Durchschlagen der Balken und Decken gefährdet, sondern auch die in den unteren Stockwerken mit dem Herausreißen der Fenster, Türen, Parkett und Fußböden, Wand- und Deckenfliesen beschäftigten Tischler und Zimmerer sowie auch andere Arbeiter schweren Gefahren ausgesetzt. Das nicht allein. Oft bleiben in den Abbruchhöhlen Massen von Schutt und Steinen wie auch anderes Material liegen, wodurch die morschen Balken und deren Zwischenböden (Stalung) bis zum Durchbruch belastet werden. Die Folgen eines solchen wilden und unvernünftigen Drauflosarbeitens sind dann Unglück und Gend für die Arbeiter. Nach dem Zahlenmaterial der Unfallstatistik des Reichsversicherungsamts von 1907 kamen bei den zwölf Baugewerkschaften insgesamt auf je 1000 erwachsene Vollarbeiter 11,60 entfallende Unfälle, dagegen beim Abbruch von Gebäuden und Schiffen sowie Handlung mit allem Baumaterial 59,48. Mehrfache Zahlen hat auch die Ziefbau-Berufsvereinigungsbericht aufzuweisen. Besonders wertvoll ist hierzu das Zahlenmaterial der Nordhessischen Baugewerkschafts-Berufsvereinigungsbericht, die sich eine ziemlich brauchbare Unfallstatistik leistet; ein weiterer Ausbau wäre auch hier recht sehr erwünscht. Nach dem vorliegenden Material hatte diese Berufsvereinigungsbericht bei den Abbruchbetrieben: 1911 1029 versicherte Arbeiter mit 801 Unfällen, 1912 780 versicherte Arbeiter mit 244 Unfällen. Von diesen Unfällen mußten entfallend:

1911 47, davon 8 tödlichverletzt
1912 41, „ 2 „



Berufsvereinigungen sehr wertvolles Lastfahnenmaterial und davon soll hier einiges wiedergegeben werden: „Ein Maurer war beim Abbruch einer Scheune beschäftigt. Der Polier ließ die Hintermauerung der Schildbögen aus der 47,90 m langen, 4,80 m hohen und 1,05 m starken Zwischenwand herausbrechen. Nach der Beendigung dieser Arbeit stellte der Polier den Maurer zum Abbruch eines Stiebs an. Der Maurer unterwühlte jedoch entgegen der Anordnung des Poliers einen Mauerspizler der Wand, so daß ein etwa 30 m langes Wandstück umstürzte und den Maurer unter sich begrub und tötete. Der Polier, der den Maurer nicht mit der erforderlichen Energie von dieser Arbeit zurückgehalten hatte, wurde mit 4 8 Strafe belegt.“ (Magdeburgische Baugewerkschafts-Berufsvereinigungsbericht für 1912.) „Beim Abbruch eines Fährschlusses führte die Außenmauer von 2 m Länge und 4 m Höhe in Erdgeschosse plötzlich nach innen ein und verschüttete einen Zimmerer und einen Maurer. Der Zimmerer erlitt einen Schädelbruch und starb darauf, der Maurer erlitt einen komplizierten rechten Oberschenkelbruch. Während der Zimmerer oben in der Mauer stemmte zum Durchreißen der Kette, stemmte ein Maurer am Fuße der Wand einen Schilf über Fußbodenhöhe in die 88 cm starke Mauer. Als der Zimmerer nach Vollendung seiner Arbeit die Leiter von der Mauer fortnehmen wollte, krachte sie ein, weil die Mauer nicht gefußt war.“ (Göffen-Massnauische Baugewerkschafts-Berufsvereinigungsbericht für 1912.) „Bei dem Erweiterungsbau der Schlossbrauerei in Z. waren die Neubauarbeiten einen gewerkmäßigen Unternehmer übertragen, wodurch die erforderlichen Abbrüche mit dem Auftraggeber in Regie vorgenommen wurden. Der mit dem Abbruch rasch fertig zu werden, ließ der mit der Nebenachnung der Arbeit betraute Maschinenmeister (I) die Arbeiter in der Weise niederlegen, daß er ohne Sicherheitsmaßnahmen (Abseilungen) Mauerscheitern von je 2 m Länge unterhöhlen und umwerfen ließ. Ein solcher Mauerscheitern fiel unversehrt um, tötete einen Arbeiter und verletzte einen zweiten schwer. Der Maschinenmeister wurde wegen fahrlässiger Tötung und Körperver-



